

Chinesische Schatten[schnitte] Von GEORG JACOB | Mit neun Abbildungen auf vier Tafeln

Bekanntlich ist das Papier eine chinesische Erfindung, die wir arabischer Vermittelung verdanken. Man hat wohl über die Wichtigkeit dieser Erfindung, auf der die Rentabilität des Buchdrucks beruht, mancherlei geschrieben, sie aber schwerlich bisher in allen ihren Folgeerscheinungen nach Gebühr gewürdigt. Nicht nur Buchdruck und Papiergeld, die beide in China früher als im Abendland bekannt waren, beruhen auf ihr, sondern auch auf dem Gebiete des Kunstgewerbes, sowie des Spiels (Papierdrachen, Kartenspiele usw.) hat sie neue Wege gewiesen.

Aus China stammen z. B. auch unsere Papiertapeten, die dort etwa zwei Jahrhunderte nach der Erfindung des Papiers, also im vierten Jahrhundert, aufkamen und nach Europa zunächst im 16. Jahrhundert von den Holländern, im 17. von den Engländern allmählich eingeführt wurden. Das Barock bevorzugte bekanntlich noch Leder-, das Rokoko Seidentapeten. Die spanische Wand, die im abendländischen Hausrat, namentlich während des 18. Jahrhunderts, eine wichtige Rolle spielte, kam am Ende des 16. Jahrhunderts aus Japan nach Spanien, stammt aber aus China. Auch die so äußerst dekorativen und stimmungsvollen Papierlaternen dürften ostasiatischen Ursprungs sein.

Erst in neuester Zeit hat sich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise dem chinesischen Schatten[schnitt] zugewendet. Seine Anfänge in China sind noch nicht untersucht.¹ Jedenfalls habe ich den Nachweis geführt, daß die Silhouette im Morgenland erheblich früher auftaucht als im Abendland² und einige Etappen des vermutlichen Weges ihrer Wanderung nach West in Persien, der asiatischen und europäischen Türkei festlegen können³.

Der chinesische Schatten[schnitt] vereinigt Stil- und Naturgefühl in einer Weise, die das Abendland wohl niemals erreicht hat. Schon Goethe brachte der Kunst des naturalistischen Schatten[schnitts] lebhaftestes Interesse entgegen. Johanna Schopenhauer hatte einst einen von einer Fuchsia umschlungenen, blühenden Kastanienzweig ausgeschnitten und auf Goethes Zeichentischchen gelegt. „Goethe hatte an solchen Sachen seine größte Freude. Ganz triumphierend rief er dann: ‚Nein, die Frau, die kleine Frau hat das gemacht. Solche Streiche macht sie. Sehen Sie einmal, sehen Sie einmal recht, wie hübsch das ist.‘“⁴ Chinesische Schatten[schnitte] würden Goethe vermutlich noch mehr begeistert haben. In jungen Jahren übertrug er allerdings seine beginnende Ablehnung des Rokoko, dessen chinesische Elemente, die neuerdings Reichwein⁵ klargelegt hat, er instinktiv empfand, auch auf China. „Er konnte,“ bemerkt Jenisch mit Recht⁶, „damals nicht die Tiefe einer Weltanschauung verstehen, die die Norm zum Ideal erhebt und die Vollendung in der Ausprägung des Naturgemäßen sieht.“ Später hat sich Goethe bekanntlich das Verständnis für chinesische Kunst erschlossen.

Erst durch die bei Hugo Bruckmann in München 1921 erschienene Publikation chinesischer Schatten[schnitte] durch Bernd Melchers wurde das Augenmerk unserer Kunstgewerbler auf die Werte dieser östlichen Kunstübung hingelenkt. Eine Ausstellung während der Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft 1922 gab weitere Anregungen. Seit meiner Publikation „Schatten[schnitte] aus Nordchina“⁷ haben sich meine Sammlungen, namentlich durch Geschenke hier weilender Chinesen außerordentlich vermehrt, so daß ich gern von der sich

¹ Ich habe mir notiert, ohne es zur Zeit nachprüfen zu können, daß Otto Fischer, Chinesische Landschaftsmalerei, München 1921, Tafel 2 (8. Jahrhundert) an Ausschneidearbeiten erinnert.

² G. Jacob, Die Herkunft der Silhouettenkunst aus Persien, Berlin 1913.

³ Deutsche Übersetzungen türkischer Urkunden, Heft 7, Kiel 1922, S. 19/20.

⁴ Paul Kühn, Die Frauen um Goethe, S. 335.

⁵ Adolf Reichwein, China und Europa, Berlin 1923.

⁶ Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Halle (Saale) 1923, Heft 2, S. 329.

⁷ Hannover 1923.